

F. KAFKA

Gesammelte  
Werke



N U L L  
NP  
P A P I E R

Franz Kafka

Franz Kafka - Gesammelte  
Werke

Romane, Erzählungen & Fragmente

Franz Kafka

# Franz Kafka - Gesammelte Werke

Romane, Erzählungen & Fragmente

Veröffentlicht im Null Papier Verlag, 2026  
Klosterstr. 34 · D-40211 Düsseldorf · info@null-papier.de  
8. Auflage, ISBN 978-3-943466-60-7

N U L L

NP

P A P I E R

[null-papier.de/neu](http://null-papier.de/neu)

# Inhalt

1. [Unmöglichkeit, selbst zu sein -- Franz Kafkas Leben](#)
2. [Romane](#)
  1. [Amerika oder: Der Verschollene](#)
  2. [Der Prozess](#)
  3. [Das Schloss](#)
3. [Erzählungen](#)
  1. [Blumfeld, ein älterer Junggeselle](#)
  2. [Beschreibung eines Kampfes](#)
  3. [Betrachtung](#)
  4. [Das Urteil](#)
  5. [Die Verwandlung](#)
  6. [Kleinere Erzählungen](#)
  7. [In der Strafkolonie](#)
  8. [Der Kübelreiter](#)
  9. [Ein Hungerkünstler](#)
  10. [Prosa aus dem Nachlass](#)
  11. [Der Bau](#)
  12. [Der Gruftwächter](#)
  13. [Briefe an Max Brod](#)
4. [Fragmente](#)
  1. [Fragmente aus Heften und losen Blättern](#)
  2. [Ruhelos](#)
  3. [Bilder von der Verteidigung eines Hofes](#)
  4. [Fragment des »Unterstaatsanwalts«](#)
5. [Index](#)

---

# Danke

---

Danke, dass Sie ein E-Book aus dem Null Papier Verlag lesen.

Ich arbeite allein und wähle die Titel aus, überarbeite den Text sorgfältig und bringe Ordnung in das, was bei gemeinfreien Ausgaben oft vernachlässigt wird: typische Satz- und Übertragungsfehler, eine lesefreundliche Gestaltung und eine saubere Kapitelstruktur. Mir ist wichtig, dass Sie einen Klassiker lesen – nicht einfach nur einen unbearbeiteten Rohtext. Hinweise auf Fehler nehme ich ernst; ich überarbeite den Text und stelle eine korrigierte Fassung bereit.

Wenn Ihnen diese Sorgfalt beim Lesen auffällt, merken Sie sich „Null Papier“. Dafür steht der Verlag.

Fehler oder Fragen: [null-papier.de/kontakt](http://null-papier.de/kontakt)

Weitere Titel: [null-papier.de](http://null-papier.de)

Ihr

Jürgen Schulze, März 2026

---

# Gesammelte Werke bei Null Papier

---

- [Edgar Allan Poe - Gesammelte Werke](#)
- [Franz Kafka - Gesammelte Werke](#)
- [Stefan Zweig - Gesammelte Werke](#)
- [E. T. A. Hoffmann - Gesammelte Werke](#)
- [Georg Büchner - Gesammelte Werke](#)
- [Joseph Roth - Gesammelte Werke](#)
- [Mark Twain - Gesammelte Werke](#)
- [Kurt Tucholsky - Gesammelte Werke](#)
- [Rudyard Kipling - Gesammelte Werke](#)
- [Rilke - Gesammelte Werke](#)

und weitere ...

---

# Newsletter abonnieren

---

Der Newsletter informiert Sie über:

- die Neuerscheinungen aus dem Programm
- Neuigkeiten über unsere Autoren
- Videos, Lese- und Hörproben
- attraktive Gewinnspiele, Aktionen und vieles mehr

<https://null-papier.de/newsletter>

---

# Das weitere Verlagsprogramm

---

## **Marquis de Sade – Juliette**

Überarbeitete Fassung mit einem aktuellen Aufsatz zu Autor und Werk und einem älteren Nachwort.

[null-papier.de/138](http://null-papier.de/138)

## **Heinrich Mann – Mnais und Ginevra**

Zwei Novellen von Heinrich Mann: Mnais, Ginevra degli Amieri

[null-papier.de/713](http://null-papier.de/713)

## **Paul Heyse – Marion**

Der einflussreiche Münchner „Dichterkönig“ war einer der erfolgreichsten Novellisten seiner Zeit. Als erster deutscher Belletristikauteur erhielt Heyse 1910 den Nobelpreis für Literatur.

[null-papier.de/519](http://null-papier.de/519)

## **Isolde Kurz – Von dazumal**

Isolde Kurz wuchs in einem liberalen und an Kunst und Literatur interessierten Haushalt auf. Sie arbeitete in jungen Jahren als Übersetzerin und war in Deutschland eine früh emanzipierte und unabhängige Frau. Anfang der 1890er Jahre errang sie erste literarische Erfolge mit Gedicht- und Erzählbänden.

[null-papier.de/542](http://null-papier.de/542)

### **Franz Hessel – Heimliches Berlin**

Ein Schlüsselroman aus den Zwanziger Jahren. Mit zahlreichen Fotoaufnahmen aus dem Berlin der 1920er. In kurzen Fragmenten erzählt „Heimliches Berlin“ die ausschweifende Geschichte einer berühmten, und später zu filmischen Ehren gekommen Menage a trois.

[null-papier.de/599](http://null-papier.de/599)

### **Fjodor Michailowitsch Dostojewski – Das Gut Stepantschikowo und seine Bewohner**

Die Geschichte war ursprünglich als Theaterstück gedacht. Erst nach Dostojewskis Tod wurde die Darstellung des Heuchlers Foma Opiskin populär. Die Kürze des Romans bietet einen erstklassigen Einstieg in Dostojewskis Werk.

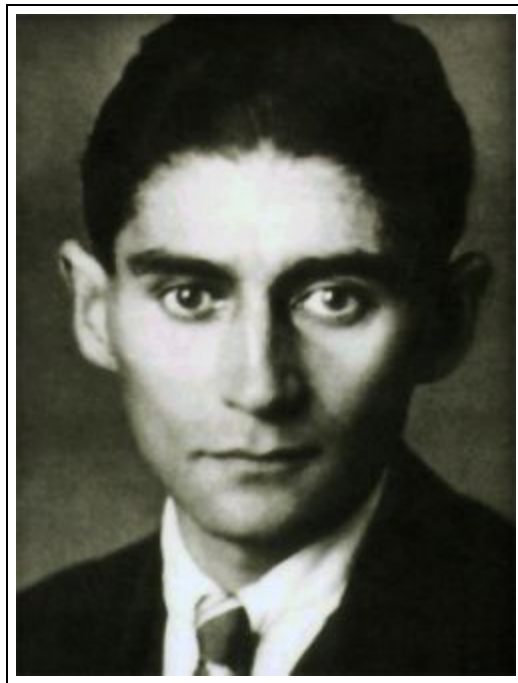
[null-papier.de/612](http://null-papier.de/612)

NEWSLETTER: [NULL-PAPIER.DE/NEWSLETTER](http://NULL-PAPIER.DE/NEWSLETTER)

---

# Unmöglichkeit, selbst zu sein - - Franz Kafkas Leben

---



Die Ungeborgenheit des Einzelnen zu versinnbildlichen, innerhalb einer Welt der Vielen sowie gegenüber dem ungreifbaren Übermächtigen, ist kennzeichnend für das literarische Werk Franz Kafkas. Das Gefühl, angesichts undurchschaubarer Vorgänge verloren und bedeutungslos zu sein, ist mit dem Begriff »kafkaesk« maßstäblich geworden, nachdem Kafkas Romanfragmente

und Erzählungen einem größeren Publikum zugänglich wurden. Seit den 50er-Jahren wird Kafkas Œuvre international rezipiert. Heute gilt es als Bestandteil des Kanons der Weltliteratur und widerspricht somit der skeptischen Selbsteinschätzung des Urhebers.

»Mein Schreiben handelte von Dir, ich klagte dort ja nur, was ich an Deiner Brust nicht klagen konnte.« (1)

Ohne psychologisieren zu wollen, ist es doch undenkbar, Kafkas Schriften losgelöst vom Vater-Sohn-Verhältnis zu verstehen. Das Kind erlebt den Vater als allmächtig, und dieses Empfinden prägt sowohl Vita als auch Werk. Einzig das Schreiben gibt ihm ein Selbstgefühl, das innerer Freiheit zumindest nahekommmt.

Geboren wird Franz Kafka am 3. Juli 1883 in Prag.

Er ist der dritte Sohn von Hermann und Julie Kafka, deren erste Söhne bereits im Kleinkindalter verstarben. Somit fällt Franz die Rolle des einzigen Sohnes zu, nachdem in späteren Jahren drei Mädchen geboren werden. Die Familie gehört der deutschsprachigen, jüdischen Minderheit Prags an.

Der Autor wird sich später mit dem jüdischen Teil seiner Identität auseinandersetzen, weil sein Vater einerseits der Religion lediglich formell genügt, andererseits gegen »die Juden« ausfallend wird und somit jüdischen Selbsthass offenbart. Geformt wird die Religionsauffassung des Sohnes außerdem von Verwandten der mütterlichen Löwy-Linie, die ihre kulturelle und religiöse Identität ganz selbstverständlich leben, womit sie dem väterlichen Beispiel widersprechen. Einige dieser Angehörigen wird Kafka zum Vorbild für Protagonisten seiner Werke nehmen, wie etwa seinen Onkel Siegfried Löwy in der Erzählung »Ein Landarzt«.

Franz Kafka besucht, den Wünschen des Vaters gemäß, ausschließlich deutschsprachige Schulen. Von 1901 bis 1906 studiert er, weiterhin in Prag, zunächst Chemie, um kurz darauf ins juristische Fach zu wechseln. Einen Abstecher in die Fächer Germa-

nistik und Kunstgeschichte beendet er nach einem Semester, um sein Jura-Studium fortzusetzen und 1906 zu promovieren. Es ist wohl davon auszugehen, dass ihm sowohl Germanistik als auch Kunstgeschichte näher sind als die Rechte. Dass er letztendlich dennoch an die juristische Fakultät zurückkehrt, erklärt er im niemals abgeschickten »Brief an den Vater« folgendermaßen:

*»[...] Freiheit der Berufswahl gab es für mich nicht, ich wusste: alles wird mir gegenüber der Hauptsache genau so gleichgültig sein, wie alle Lehrgegenstände im Gymnasium, es handelt sich also darum einen Beruf zu finden, der mir [...] diese Gleichgültigkeit am ehesten erlaubt. Also war Jus das Selbstverständliche. Kleine gegen-  
teilige Versuche [...], wie 14tägiges Chemiestudium, halbjähriges Deutschstudium verstärkten nur jene Grundüberzeugung. Ich studierte also Jus.« (2)*

Sein 1907 begonnenes Berufsleben als Versicherungsangestellter sieht Kafka als bloßen Broterwerb. Zwar wird er mehrfach befördert und engagiert sich für verbesserte Arbeitsbedingungen in Industriebetrieben. Dennoch leidet er unter der Sinnlosigkeit seines Tuns für sich selbst. Die Arbeit, so erfolgreich er sie auch meistert, bedeutet ihm vor allem bedrückende Bürostunden. Darin das Muster des Verlorenenseins in äußeren Zwängen zu erkennen, eröffnet einen weiteren Zugang zum Verständnis seiner Schriften.

Ein anderer Aspekt ist Kafkas menschliches Interesse an »einfachen Leuten«. Bereits mit 16 Jahren begreift er sich als Sozialisten und entwickelt, in den nächsten Jahrzehnten, echte Anteilnahme für die Menschen. Gelegenheit dazu erhält er in zwei Betrieben seiner Familie sowie durch seine Tätigkeit für eine Arbeiterunfallversicherung. Mit eigenen Augen sieht er in verschiedenen Fabriken katastrophale Arbeitsbedingungen, was ihn dazu veranlasst, bessere Sicherheitsvorschriften durchzusetzen. Während des Ersten Weltkriegs kümmert er sich um ostjüdische

Flüchtlinge sowie um die Umschulung und Vermittlung Kriegsversehrter.

Aufschlüsse über Kafkas innere Bewegung geben seine, zu jener Zeit verfassten, Briefe und Tagebücher. Sie zeigen einen feinfühligsten Mann, der das Individuum als prinzipiell hilflos gegenüber dem eigenen Schicksal wahrnimmt, welches als Fremdbestimmung erlebt wird.

*»Wenn ich in dem besonderen Unglücksverhältnis, in welchem ich zu Dir stehe, selbstständig werden will, muss ich etwas tun, was möglichst gar keine Beziehung zu Dir hat; das Heiraten ist zwar das Grösste [...], aber es ist auch gleichzeitig in engster Beziehung zu Dir.« (3)*

Kafkas Versuche, sich von seinem Vater zu lösen, gipfeln in Heiratsversuchen, die er im Grunde von vornherein als zum Scheitern verurteilt sieht. Seine Annäherung an die jeweilige Frau folgt einem immer gleichen Muster: Wenige echte Begegnungen und umfangreiche Korrespondenz führen entweder zum Verlöbnis sowie einer baldigen Entlobung oder, ohne vorherige Verlobung, direkt zur Trennung. Kafka begründet dieses Verhalten gegenüber den Frauen und sich selbst mit der Angst davor, in der Ehe die Freiheit zum Schreiben einzubüßen.

*»[...] es ist doch nicht notwendig mitten in die Sonne hineinzufiegen, aber doch bis zu einem reinen Plätzchen auf der Erde hinzukriechen, wo manchmal die Sonne hinscheint und man sich ein wenig wärmen kann.« (4)*

Nachdem Kafka, im Jahr 1917, an Lungentuberkulose erkrankt, versucht er vergeblich, sich von der Versicherungsanstalt freistellen zu lassen. Erst 1922 wird er entlassen, woraufhin er mehrere Kurorte und Sanatorien besucht. Nachdem die Tuberkulose auf den Kehlkopf übergreift, kann der Autor sich nur noch unter Schmerzen ernähren und kaum noch sprechen. Ein spätes Glück wird ihm zuteil, als er 1923 Dora Diamant kennenlernt. Die Partnerschaft ist geprägt davon, dass Dora ihn bis zu seinem Tode

pflegt. Dennoch (oder vielleicht auch deswegen) ist dies Kafkas vertrauteste Liebesbeziehung.

Kafkas engster Freund ist Max Brod, der ihn bereits zu Lebzeiten dazu überredet, einige Schriften zu publizieren. Zahlreiche seiner Arbeiten verbrennt Kafka, für andere bestimmt er, sie dürften nicht posthum veröffentlicht werden. Nachdem der Autor, am 3. Juni 1924, an Herzversagen stirbt, übernimmt Brod die Nachlassverwaltung. Seinem Wirken ist es zu verdanken, dass Kafkas Schaffen heute überhaupt zugänglich ist.

Beigesetzt ist Franz Kafka auf dem Neuen Jüdischen Friedhof in Prag-Strašnice. Neben dem Grabstein befindet sich eine Gedenktafel für Max Brod.

### **Geschriebene Ohnmacht -- Franz Kafkas Werk**

*»Aber zu dem Zweck [der Ebenbürtigkeit mit dem Vater -- Anm. d. A.] müsste eben alles Geschehene ungeschehen gemacht, d.h. wir selbst ausgestrichen werden.« (5)*

So wenig sich Kafkas Schaffen erschließt, wird die Beziehung des Verfassers zu seinem Vater ignoriert, so verständlich ist sie doch in anderer Hinsicht: In der gesamten fiktiven Prosa ist der Einzelne etwas Übermächtigem ausgeliefert, das er nicht ändern kann, selbst wenn er es begreifen sollte: Ihm geschieht ein determiniertes Schicksal. Zwar mag er versuchen, dem entgegen zu wirken, doch sind diese Bestrebungen unweigerlich zum Scheitern verurteilt. Die, eigentlich sehr persönlich erlebte, Allmacht des Vaters wird zur Bestimmung. Als Ausgeliefertsein entspricht Bestimmung an sich einem allgemeinen Lebensgefühl, wofür erstmals Kafka den zeitgemäßen Ausdruck findet. Anders gesagt: Weil Kafka derjenige ist, der er nun einmal ist, trifft er den Nerv der Zeit.

Romanfragmente: »Das Schloss«, »Der Prozess«, »Der Verschollene« (»Amerika«)

Die Protagonisten der Romane sind in undurchsichtigen räumlichen und zwischenmenschlichen Beziehungen gefangen, denen sie nicht entkommen. Mal befindet ein Sehnsuchtsziel unerreichbar in der Ferne, ein anderes Mal bewegt sich der Held durch labyrinthische Räume und unverbundene Orte oder beziehungslos zwischen Personen. Das, worum es eigentlich geht, bleibt dabei unzugänglich, wie etwa die Anklageschrift in »Der Prozess«.

Die Erzählungen sind zu zahlreich, um hier einzeln aufgeführt zu werden. In allen jedoch, beispielsweise in »Die Verwandlung«, »In der Strafkolonie« oder in »Zur Frage der Gesetze«, greift Kafka die Motive des vergeblichen Strebens, verborgener Gesetze oder eines vorbestimmten Schicksals auf. Stets geschieht mit der Hauptperson etwas, das sie nicht beeinflussen kann, auch dann nicht, wenn sie die Mechanismen durchschauen sollte.

Persönliche Einblicke in Kafkas Leben und in seine Selbsteinschätzung gewähren Briefe und Tagebücher. Sowohl aus der Korrespondenz als auch aus den Aufzeichnungen erschließt sich, abseits voyeuristischer Neugier, ein weiterer Zugang zum Verständnis des Autors und seines Werks. Zahlreiche Briefe und fast alle Tagebücher der Jahre 1909 bis 1923 sind erhalten geblieben.

Von einer anderen Seite ist Kafka in seinen amtlichen Schriften kennenzulernen, die er während seiner Berufsjahre verfasste. Darüber hinaus hat Kafka Gedichte geschrieben und Zeichnungen angefertigt.

Franz Kafkas Œuvre beschäftigt bis in die Gegenwart Literaten und andere Rezipienten. Abgesehen von persönlicher Bewunderung, welche dem Menschen Kafka gilt, beziehen sich zeitgenössische Schriftsteller gerne auf den Autor, wie etwa Gabriel García Márquez in seiner Literaturauffassung. Wesentlich ist dabei die Erkenntnis, dass Wirklichkeit gedeutet werden kann, indem sich der Verfasser schreibend mit ihr konfrontiert.

## **Anmerkungen**

Sämtliche Zitate stammen aus:

Franz Kafka: Brief an den Vater. (1919) Faksimile, 1994, Hrsg.: Joachim Unseld, Fischer Taschenbuchverlag.

Scan bei: [http://de.wikisource.org/wiki/Brief\\_an\\_den\\_Vater](http://de.wikisource.org/wiki/Brief_an_den_Vater)

(1) 19a, ebendort

(2) 20c, ebd.

(3) 24a, ebd.

(4) 21c, ebd.

(5) 24b, ebd.

## **Primärliteratur**

Franz Kafka: Der Prozess. (1914/15) Erschienen 1925, Hrsg.: Max Brod, Verlag Die Schmiede.

Scan bei: [http://de.wikisource.org/wiki/Der\\_Process](http://de.wikisource.org/wiki/Der_Process)

Franz Kafka: Die Verwandlung. (1912) Erschienen 1915 in »Die Weißen Blätter. Eine Monatsschrift.« 2. Jg., Heft 10, Hrsg.: René Schickele, Verlag der Weißen Bücher.

Scan bei: [http://de.wikisource.org/wiki/Die\\_Verwandlung\\_\(Franz\\_Kafka\)](http://de.wikisource.org/wiki/Die_Verwandlung_(Franz_Kafka))

Franz Kafka: Ein Landarzt. (1916/17) Erschienen 1917 in »Die neue Dichtung. Ein Almanach.«, Kurt Wolff Verlag.

Scan bei: [http://de.wikisource.org/wiki/Ein\\_Landarzt](http://de.wikisource.org/wiki/Ein_Landarzt)

## **Sekundärquelle**

[http://de.wikipedia.org/wiki/Franz\\_Kafka](http://de.wikipedia.org/wiki/Franz_Kafka)

\*

*Franz Kafka*

---

Romane

---

## Amerika oder: Der Verschollene

*Amerika oder Der Verschollene* ist neben *Das Schloss* und *Der Prozess* einer der drei unvollendeten Romane von Franz Kafka, entstanden zwischen 1911 und 1914.

1927 wurde es von seinem Freund und Herausgeber Max Brod postum veröffentlicht. In den frühen Ausgaben wurde der Roman unter dem von Brod bestimmten Titel *Amerika* veröffentlicht.

Spätere Auflagen wurden gemäß Einträgen in Kafkas Tagebüchern und Briefen unter dem Titel *Der Verschollene* verlegt.

Für die Überschriften und Einteilungen der ersten sechs Kapitel gibt es ein authentisches Verzeichnis des Autors, die übrige Anordnung der Textfragmente nahm Brod selbst vor.

## Der Heizer

Als der sechzehnjährige Karl Rossmann, der von seinen armen Eltern nach Amerika geschickt worden war, weil ihn ein Dienstmädchen verführt und ein Kind von ihm bekommen hatte, in dem schon langsam gewordenen Schiff in den Hafen von New York einfuhr, erblickte er die schon längst beobachtete Statue der Freiheitsgöttin wie in einem plötzlich stärker gewordenen Sonnenlicht. Ihr Arm mit dem Schwert ragte wie neuerdings empor, und um ihre Gestalt wehten die freien Lüfte.

›So hoch!‹ sagte er sich und wurde, wie er so gar nicht an das Weggehen dachte, von der immer mehr anschwellenden Menge der Gepäckträger, die an ihm vorüberzogen, allmählich bis an das Bordgeländer geschoben.

Ein junger Mann, mit dem er während der Fahrt flüchtig bekannt geworden war, sagte im Vorübergehen: »Ja, haben Sie denn noch keine Lust, auszusteigen?«

›Ich bin doch fertig«, sagte Karl, ihn anlachend, und hob aus Übermut, und weil er ein starker Junge war, seinen Koffer auf die Achsel. Aber wie er über seinen Bekannten hinsah, der ein wenig seinen Stock schwenkend sich schon mit den anderen entfernte, merkte er bestürzt, dass er seinen eigenen Regenschirm unten im Schiff vergessen hatte. Er bat schnell den Bekannten, der nicht sehr beglückt schien, um die Freundlichkeit, bei seinem Koffer einen Augenblick zu warten, überblickte noch die Situation, um sich bei der Rückkehr zurechtzufinden, und eilte davon. Unten fand er zu seinem Bedauern einen Gang, der seinen Weg sehr verkürzt hätte, zum ersten Mal versperrt, was wahrscheinlich mit der Ausschiffung sämtlicher Passagiere zusammenhing, und musste Treppen, die einander immer wieder folgten, durch fortwährend abbiegende Korridore, durch ein leeres Zimmer mit einem verlassenen Schreibtisch mühselig suchen, bis er sich tat-

sächlich, da er diesen Weg nur ein- oder zweimal und immer in größerer Gesellschaft gegangen war, ganz und gar verirrt hatte. In seiner Ratlosigkeit und da er keinen Menschen traf und nur immerfort über sich das Scharren der tausend Menschenfüße hörte und von der Ferne, wie einen Hauch, das letzte Arbeiten der schon eingestellten Maschinen merkte, fing er, ohne zu überlegen, an eine beliebige kleine Tür zu schlagen an, bei der er in seinem Herumirren stockte.

»Es ist ja offen«, rief es von innen, und Karl öffnete mit ehrlichem Aufatmen die Tür. »Warum schlagen Sie so verrückt auf die Tür?«, fragte ein riesiger Mann, kaum dass er nach Karl hinsah. Durch irgendeine Oberlichtluke fiel ein trübes, oben im Schiff längst abgebrauchtes Licht in die klägliche Kabine, in welcher ein Bett, ein Schrank, ein Sessel und der Mann knapp nebeneinander, wie eingelagert, standen. »Ich habe mich verirrt«, sagte Karl, »ich habe es während der Fahrt gar nicht so bemerkt, aber es ist ein schrecklich großes Schiff.« »Ja, da haben Sie recht«, sagte der Mann mit einigem Stolz und hörte nicht auf, an dem Schloss eines kleinen Koffers zu hantieren, den er mit beiden Händen immer wieder zudrückte, um das Einschnappen des Riegels zu behorchen. »Aber kommen Sie doch herein!«, sagte der Mann weiter, »Sie werden doch nicht draußen stehn!« »Störe ich nicht?«, fragte Karl. »Ach, wie werden Sie denn stören!« »Sind Sie ein Deutscher?«, suchte sich Karl noch zu versichern, da er viel von den Gefahren gehört hatte, welche besonders von Irländern den Neuankömmlingen in Amerika drohen. »Bin ich, bin ich«, sagte der Mann. Karl zögerte noch. Da fasste unversehens der Mann die Türklinke und schob mit der Türe, die er rasch schloss, Karl zu sich herein. »Ich kann es nicht leiden, wenn man mir vom Gang hereinschaut«, sagte der Mann, der wieder an seinem Koffer arbeitete, »da läuft jeder vorbei und schaut herein, das soll der Zehnte aushalten!« »Aber der Gang ist doch ganz leer«, sagte Karl, der unbehaglich an den Bettpfosten gequetscht dastand.

»Ja, jetzt«, sagte der Mann. »Es handelt sich doch um jetzt«, dachte Karl, »mit dem Mann ist schwer zu reden.« »Legen Sie sich doch aufs Bett, da haben Sie mehr Platz«, sagte der Mann. Karl kroch, so gut es ging, hinein und lachte dabei laut über den ersten vergeblichen Versuch, sich hinüberzuschwingen. Kaum war er aber im Bett, rief er: »Gotteswillen, ich habe ja ganz meinen Koffer vergessen!« »Wo ist er denn?« »Oben auf dem Deck, ein Bekannter gibt acht auf ihn. Wie heißt er nur?« Und er zog aus einer Geheimitasche, die ihm seine Mutter für die Reise im Rockfutter angelegt hatte, eine Visitkarte. »Butterbaum, Franz Butterbaum.« »Haben Sie den Koffer sehr nötig?« »Natürlich.« »Ja, warum haben Sie ihn dann einem fremden Menschen gegeben?« »Ich hatte meinen Regenschirm unten vergessen und bin gelaufen, um ihn zu holen, wollte aber den Koffer nicht mitschleppen. Dann habe ich mich auch hier noch verirrt.« »Sie sind allein? Ohne Begleitung?« »Ja, allein.« »Ich sollte mich vielleicht an diesen Mann halten«, ging es Karl durch den Kopf, »wo finde ich gleich einen besseren Freund.« »Und jetzt haben Sie auch noch den Koffer verloren. Vom Regenschirm rede ich gar nicht.« Und der Mann setzte sich auf den Sessel, als habe Karls Sache jetzt einiges Interesse für ihn gewonnen. »Ich glaube aber, der Koffer ist noch nicht verloren.« »Glauben macht selig«, sagte der Mann und kratzte sich kräftig in seinem dunklen, kurzen, dichten Haar, »auf dem Schiff wechseln mit den Hafenplätzen auch die Sitten. In Hamburg hätte Ihr Butterbaum den Koffer vielleicht bewacht, hier ist höchstwahrscheinlich von beiden keine Spur mehr.« »Da muss ich aber doch gleich hinaufschauen«, sagte Karl und sah sich um, wie er hinauskommen könnte. »Bleiben Sie nur«, sagte der Mann und stieß ihn mit einer Hand gegen die Brust, geradezu rau, ins Bett zurück. »Warum denn?«, fragte Karl ärgerlich. »Weil es keinen Sinn hat«, sagte der Mann, »in einem kleinen Weilchen gehe ich auch, dann gehen wir zusammen. Entweder ist der Koffer gestohlen, dann ist keine Hilfe, oder der Mann hat ihn stehen-

gelassen, dann werden wir ihn, bis das Schiff ganz entleert ist, desto besser finden. Ebenso auch Ihren Regenschirm.« »Kennen Sie sich auf dem Schiff aus?«, fragte Karl misstrauisch, und es schien ihm, als hätte der sonst überzeugende Gedanke, dass auf dem leeren Schiff seine Sachen am besten zu finden sein würden, einen verborgenen Haken. »Ich bin doch Schiffsheizer«, sagte der Mann. »Sie sind Schiffsheizer!«, rief Karl freudig, als überstiege das alle Erwartungen, und sah, den Ellbogen aufgestützt, den Mann näher an. »Gerade vor der Kammer, wo ich mit dem Slowaken geschlafen habe, war eine Luke angebracht, durch die man in den Maschinenraum sehen konnte.« »Ja, dort habe ich gearbeitet«, sagte der Heizer. »Ich habe mich immer so für Technik interessiert«, sagte Karl, der in einem bestimmten Gedankengang blieb, »und ich wäre sicher später Ingenieur geworden, wenn ich nicht nach Amerika hätte fahren müssen.« »Warum haben Sie denn fahren müssen?« »Ach was!«, sagte Karl und warf die ganze Geschichte mit der Hand weg. Dabei sah er lächelnd den Heizer an, als bitte er ihn selbst für das Nichteingestandene um seine Nachsicht. »Es wird schon einen Grund haben«, sagte der Heizer, und man wusste nicht recht, ob er damit die Erzählung dieses Grundes fordern oder abwehren wollte. »Jetzt könnte ich auch Heizer werden«, sagte Karl, »meinen Eltern ist es jetzt ganz gleichgültig, was ich werde.« »Meine Stelle wird frei«, sagte der Heizer, gab im Vollbewusstsein dessen die Hände in die Hosentaschen und warf die Beine, die in faltigen, lederartigen, eisengrauen Hosen staken, aufs Bett hin, um sie zu strecken. Karl musste mehr an die Wand rücken. »Sie verlassen das Schiff?« »Jawohl, wir marschieren heute ab.« »Warum denn? Gefällt es Ihnen nicht?« »Ja, das sind die Verhältnisse, es entscheidet nicht immer, ob es einem gefällt oder nicht. Übrigens haben Sie recht, es gefällt mir auch nicht. Sie denken wahrscheinlich nicht ernstlich daran, Heizer zu werden, aber gerade dann kann man es am leichtesten werden. Ich also rate Ihnen entschieden ab. Wenn Sie

in Europa studieren wollten, warum wollen Sie es denn hier nicht? Die amerikanischen Universitäten sind ja unvergleichlich besser als die europäischen.« »Es ist ja möglich«, sagte Karl, »aber ich habe ja fast kein Geld zum Studieren. Ich habe zwar von irgendjemandem gelesen, der bei Tag in einem Geschäft gearbeitet und in der Nacht studiert hat, bis er Doktor und ich glaube Bürgermeister wurde, aber dazu gehört doch eine große Ausdauer, nicht? Ich fürchte, die fehlt mir. Außerdem war ich kein besonders guter Schüler, der Abschied von der Schule ist mir wirklich nicht schwer geworden. Und die Schulen hier sind vielleicht noch strenger. Englisch kann ich fast gar nicht. Überhaupt ist man hier gegen Fremde so eingenommen, glaube ich.« »Haben Sie das auch schon erfahren? Na, dann ist's gut. Dann sind Sie mein Mann. Sehen Sie, wir sind doch auf einem deutschen Schiff, es gehört der Hamburg-Amerika-Linie, warum sind wir nicht lauter Deutsche hier? Warum ist der Obermaschinist ein Rumäne? Er heißt Schubal. Das ist doch nicht zu glauben. Und dieser Lumpenhund schindet uns Deutsche auf einem deutschen Schiff! Glauben Sie nicht« -- ihm ging die Luft aus, er fackelte mit der Hand, »dass ich klage, um zu klagen. Ich weiß, dass Sie keinen Einfluss haben und selbst ein armes Bürschchen sind. Aber es ist zu arg!« Und er schlug auf den Tisch mehrmals mit der Faust und ließ kein Auge von ihr, während er schlug. »Ich habe doch schon auf so vielen Schiffen gedient« -- und er nannte zwanzig Namen hintereinander, als sei es ein Wort, Karl wurde ganz wirr -- »und habe mich ausgezeichnet, bin belobt worden, war ein Arbeiter nach dem Geschmack meiner Kapitäne, sogar auf dem gleichen Handelssegler war ich einige Jahre« -- er erhob sich, als sei das der Höchstpunkt seines Lebens -- »und hier auf diesem Kasten, wo alles nach der Schnur eingerichtet ist, wo kein Witz gefordert wird, hier taug ich nichts, hier stehe ich dem Schubal immer im Wege, bin ein Faulpelz, verdiene hinausgeworfen zu werden und bekomme meinen Lohn aus Gnade. Verstehen Sie das? Ich nicht.«

»Das dürfen Sie sich nicht gefallen lassen«, sagte Karl aufgeregt. Er hatte fast das Gefühl davon verloren, dass er auf dem unsicheren Boden eines Schiffes, an der Küste eines unbekanntem Erdteils war, so heimisch war ihm hier auf dem Bett des Heizers zuzumute. »Waren Sie schon beim Kapitän? Haben Sie schon bei ihm Ihr Recht gesucht?« »Ach gehen Sie, gehen Sie lieber weg. Ich will Sie nicht hier haben. Sie hören nicht zu, was ich sage, und geben mir Ratschläge. Wie soll ich denn zum Kapitän gehen!« Und müde setzte sich der Heizer wieder und legte das Gesicht in beide Hände.

›Einen besseren Rat kann ich ihm nicht geben«, sagte sich Karl. Und er fand überhaupt, dass er lieber seinen Koffer hätte holen sollen, statt hier Ratschläge zu geben, die doch nur für dumm gehalten wurden. Als ihm der Vater den Koffer für immer übergeben hatte, hatte er im Scherz gefragt: »Wie lange wirst du ihn haben?«, und jetzt war dieser treue Koffer vielleicht schon im Ernst verloren. Der einzige Trost war noch, dass der Vater von seiner jetzigen Lage kaum erfahren konnte, selbst wenn er nachforschen sollte. Nur dass er bis New York mitgekommen war, konnte die Schiffsgesellschaft gerade noch sagen. Leid tat es aber Karl, dass er die Sachen im Koffer noch kaum verwendet hatte, trotzdem er es beispielsweise längst nötig gehabt hätte, das Hemd zu wechseln. Da hatte er also am unrichtigen Ort gespart; jetzt, wo er es gerade am Beginn seiner Laufbahn nötig haben würde, rein gekleidet aufzutreten, würde er im schmutzigen Hemd erscheinen müssen. Sonst wäre der Verlust des Koffers nicht gar so arg gewesen, denn der Anzug, den er anhatte, war sogar besser als jener im Koffer, der eigentlich nur ein Notanzug war, den die Mutter noch knapp vor der Abreise hatte flicken müssen. Jetzt erinnerte er sich auch, dass im Koffer noch ein Stück Veroneser Salami war, die ihm die Mutter als Extragabe eingepackt hatte, von der er jedoch nur den kleinsten Teil hatte aufessen können, da er während der Fahrt ganz ohne Appetit ge-

wesen war und die Suppe, die im Zwischendeck zur Verteilung kam, ihm reichlich genügt hatte. Jetzt hätte er aber die Wurst gern bei der Hand gehabt, um sie dem Heizer zu verehren. Denn solche Leute sind leicht gewonnen, wenn man ihnen irgendeine Kleinigkeit zusteckt, das wusste Karl von seinem Vater her, welcher durch Zigarrenverteilung alle die niedrigeren Angestellten gewann, mit denen er geschäftlich zu tun hatte. Jetzt besaß Karl an Verschenkbarem nur noch sein Geld, und das wollte er, wenn er schon vielleicht den Koffer verloren haben sollte, vorläufig nicht anrühren. Wieder kehrten seine Gedanken zum Koffer zurück, und er konnte jetzt wirklich nicht einsehen, warum er den Koffer während der Fahrt so aufmerksam bewacht hatte, dass ihm die Wache fast den Schlaf gekostet hatte, wenn er jetzt diesen gleichen Koffer so leicht sich hatte wegnehmen lassen. Er erinnerte sich an die fünf Nächte, während derer er einen kleinen Slowaken, der zwei Schlafstellen links von ihm gelegen war, unausgesetzt im Verdacht gehabt hatte, dass er es auf seinen Koffer abgesehen habe. Dieser Slowake hatte nur darauf gelauert, dass Karl endlich, von Schwäche befallen, für einen Augenblick einnickte, damit er den Koffer mit einer langen Stange, mit der er immer während des Tages spielte oder übte, zu sich hinüberziehen könne. Bei Tage sah dieser Slowake unschuldig genug aus, aber kaum war die Nacht gekommen, erhob er sich von Zeit zu Zeit von seinem Lager und sah traurig zu Karls Koffer hinüber. Karl konnte dies ganz deutlich erkennen, denn immer hatte hie und da jemand mit der Unruhe des Auswanderers ein Lichtchen angezündet, trotzdem dies nach der Schiffsordnung verboten war, und versuchte, unverständliche Prospekte der Auswanderungsagenturen zu entziffern. War ein solches Licht in der Nähe, dann konnte Karl ein wenig eindämmern, war es aber in der Ferne oder war dunkel, dann musste er die Augen offenhalten. Diese Anstrengung hatte ihn recht erschöpft, und nun war sie vielleicht

ganz nutzlos gewesen. Dieser Butterbaum, wenn er ihn einmal irgendwo treffen sollte!

In diesem Augenblick ertönten draußen in weiter Ferne in die bisherige vollkommene Ruhe hinein kleine kurze Schläge, wie von Kinderfüßen, sie kamen näher mit verstärktem Klang, und nun war es ein ruhiger Marsch von Männern. Sie gingen offenbar, wie es in dem schmalen Gang natürlich war, in einer Reihe, man hörte Klirren wie von Waffen. Karl, der schon nahe daran gewesen war, sich im Bett zu einem von allen Sorgen um Koffer und Slovaken befreiten Schläfe auszustrecken, schreckte auf und stieß den Heizer an, um ihn endlich aufmerksam zu machen, denn der Zug schien mit seiner Spitze die Tür gerade erreicht zu haben. »Das ist die Schiffskapelle«, sagte der Heizer, »die haben oben gespielt und gehen jetzt einpacken. Jetzt ist alles fertig und wir können gehen. Kommen Sie!« Er fasste Karl bei der Hand, nahm noch im letzten Augenblick ein eingerahmtes Muttergottesbild von der Wand über dem Bett, stopfte es in seine Brusttasche, ergriff seinen Koffer und verließ mit Karl eilig die Kabine.

»Jetzt gehe ich ins Büro und werde den Herren meine Meinung sagen. Es ist kein Passagier mehr da, man muss keine Rücksicht nehmen.« Dieses wiederholte der Heizer verschiedenartig und wollte im Gehen mit Seitwärtsstoßen des Fußes eine den Weg kreuzende Ratte niedertreten, stieß sie aber bloß schneller in das Loch hinein, das sie noch rechtzeitig erreicht hatte. Er war überhaupt langsam in seinen Bewegungen, denn wenn er auch lange Beine hatte, so waren sie doch zu schwer.

Sie kamen durch eine Abteilung der Küche, wo einige Mädchen in schmutzigen Schürzen -- sie begossen sie absichtlich -- Geschirr in großen Bottichen reinigten. Der Heizer rief eine gewisse Line zu sich, legte den Arm um ihre Hüfte und führte sie, die sich immerzu kokett gegen seinen Arm drückte, ein Stückchen mit. »Es gibt jetzt Auszahlung, willst du mitkommen?«, fragte er. »Warum soll ich mich bemühen, bring mir das Geld lieber

noch schlimmer sei, das deutlichste Zeichen, dass es zu einem allgemeinen Fortschritt niemals kommen werde. Er selbst wollte sich vor nichts anderem so hüten als vor der Erzielung einzelner Fortschritte, die Genügsamkeit seiner Vorgänger, die mit dem Gelingen kleiner Rechenkunststücke schon etwas erreicht zu haben glaubten, erschien ihm unbegreiflich, es war so, als wenn man in der Kindererziehung damit einsetzen wollte, dass man dem Kind, gleichgültig, ob es gegen die ganze Menschheit blind, taub und gefühllos war, nichts anderes als das kleine Einmaleins einbleute. Das war alles so töricht und die Fehler der anderen Pferdeerzieher erschienen ihm manchmal so erschreckend grell, dass er dann sogar Verdacht gegen sich selbst fasste, denn es war ja fast unmöglich, dass ein einzelner, überdies ein unerfahrener einzelner, den nur eine unüberprüfte, aber allerdings tiefe und geradezu wilde Überzeugung vorwärtstrieb, gegenüber allen Kennern recht behalten sollte.

Der Tatbestand, der rücksichtlich des plötzlichen Todes des Advokaten Monderry zunächst festgestellt wurde, war folgender: Eines Morgens gegen halb fünf Uhr, es war ein schöner Junimorgen und schon ganz hell, lief Frau Monderry aus ihrer Wohnung im dritten Stockwerk, beugte sich über das Treppengeländer und rief mit ausgebreiteten Armen, offenbar in der Absicht, das ganze Haus zu Hilfe zu rufen: »Mein Mann ist ermordet worden! Gnade! Gnade! Mein guter Mann ist ermordet worden!« Der erste, der Frau Monderry sah und hörte, war ein Bäckerjunge, der gerade zu dieser Zeit, in beiden Händen einen großen Korb mit Semmeln, die letzten Stufen zum dritten Stockwerk erstieg. Er war es auch, der beim ersten Verhör behauptete, den Anruf der Frau Monderry wortgetreu im Gedächtnis behalten zu haben. Später jedoch, als er Frau Monderry gegenübergestellt wurde, nahm er diese Aussage zurück und erklärte, er könne sich doch getäuscht haben, da er im ersten Augenblick allzu sehr über die Erscheinung der Frau erschrocken sei. Das war allerdings sehr wahr-

scheinlich, denn noch nach Wochen war er, wenn er den Vorfall darstellte, so erregt, dass er seine Erzählung mit übertriebenen Bewegungen der Hände und Füße begleitete, um beim Zuhörer wenigstens einen Eindruck zu erzeugen, der annähernd an jenen heranreichte, den er in sich bewahrte. Nach seiner Erzählung war Frau Monderry aus der Tür, deren Öffnen er gar nicht bemerkt hatte und von der er daher glaubte, dass sie schon vorher offen gewesen war, mit einem Schrei herausgeflogen, habe ihre über dem Kopf ineinandergekrampften Hände auseinandergerissen und war zum Geländer geeilt. Sie war mit nichts anderem bekleidet gewesen als mit dem Nachthemd und einem kleinen grauen Tuch, das aber nicht einmal ihren Oberkörper vollständig verhüllte. Ihr Haar war aufgelöst und hing ihr zum Teil über das Gesicht herab, was auch dazu beitrug, ihren Ausruf undeutlich zu machen. Kaum erblickte sie den Bäckerjungen, als sie zur Treppe lief, ihn mit zitternden Händen zu sich emporzog, hinter ihn trat und ihn als eine Art Schutz vor sich her schob, während sie seine Schultern umklammert hielt. In der Eile dachte der Junge nicht daran, dass er den Korb mit Semmeln irgendwo hinstellen könne und ließ ihn die ganze Zeit über nicht aus den Händen. So gingen sie -- die Frau presste in steigender Angst den Jungen immer fester an sich -- mit schnellen, aber ganz kurzen Schritten der Wohnungstüre zu, überschritten die Schwelle und rückten im dunklen schmalen Vorzimmer vor. Immer war das Gesicht der Frau rechts oder links vom Jungen vorgebeugt, sie schien auf etwas zu lauern, das sich gleich zeigen müsse, manchmal riss sie den Jungen zurück, als wäre es unmöglich weiter vorzugehen, dann aber drückte sie ihn doch wieder mit ganzem Körper vorwärts. Die erste Zimmertür, die auf ihrem Wege lag, öffnete die Frau mit einer Hand, mit der anderen hielt sie sich hinten am Halse des Jungen fest. Sie überblickte den Boden, die Wände und die Zimmerdecke, fand nichts, ließ die Tür offen und ging nun entschlossener, immer noch mit dem Jungen, zur nächsten Tür. Diese stand schon

weit offen. Beim Eintritt sah man nicht viel mehr als zwei nebeneinander stehende Betten. Das Zimmer war dunkel, denn die schweren, ganz zusammengeschlossenen Fenstervorhänge ließen nur in schmalen Lücken einen Schimmer Tageslicht herein. Auf dem Nachttischchen bei dem der Tür zunächst stehenden Bett brannte ein kleiner Kerzenstumpf. An diesem Bett war auch nichts Ungewöhnliches zu sehn, in dem anderen aber musste etwas geschehen sein. Jetzt war es der Junge, der nicht vorwärts wollte, aber die Frau stieß ihn mit Fäusten und Knien vor. Bei einem Verhöre wurde er gefragt, warum er gezögert habe, ob vielleicht aus Furcht vor dem, was er in dem Bett etwa zu sehen erwartet hatte. Darauf antwortete er, er fürchte sich überhaupt nicht und habe sich auch damals nicht gefürchtet, aber er habe damals das Gefühl gehabt, als halte sich etwas irgendwo im Zimmer versteckt und könne plötzlich hervorspringen. Dieses ›Etwas‹, das er nicht näher beschreiben konnte, habe er zunächst erwarten wollen, ehe er vorwärtsging. Da aber der Frau so viel daran zu liegen schien, zum zweiten Bett zu kommen, gab er schließlich nach.

Ein großes Fahnentuch lag auf mir, ich arbeitete mich mühselig hervor. Ich fand mich auf einer Anhöhe, Wiesenland und kahler Felsen wechselten ab. Ähnliche Anhöhen zogen sich wellenförmig nach allen Himmelsrichtungen, die Aussicht ging weithin, nur im Westen löste Dunst und Glanz der untergehenden Sonne alle Formen auf. Der erste Mensch, den ich sah, war mein Kommandant, er saß auf einem Stein, die Beine gekreuzt, den Ellbogen aufgestützt, den Kopf in der Hand, und schlief.

---

# Index

---

## A

[Amerika oder: Der Verschollene](#)

## B

[Bau, Der](#)

[Beschreibung eines Kampfes](#)

[Betrachtung](#)

[Bilder von der Verteidigung eines Hofes](#)

[Blumfeld, ein älterer Junggeselle](#)

[Briefe an Max Brod](#)

## E

[Ein Hungerkünstler](#)

## F

[Fragment des Unterstaatsanwalts](#)

[Fragmente aus Heften und losen Blättern](#)

## G

[Gruftwächter, Der](#)

## I